

Wie reagiert der Homoerot auf Farben?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie reagiert der Homoerot auf Farben?

Im alten Rom wurde den Homoeroten eine besondere Vorliebe für die grüne Farbe nachgesagt. Richtig ist zum mindesten, dass Homoeroten sich sehr oft durch ausgesprochenen Farbensinn auszeichnen, an bestimmten Farben besondere Freude haben und diese vorziehen. Ferner kommt es nicht von ungefähr, dass die Redewendung «Farbe bekennen» bedeutet: sein Innerstes offenbaren.

Die moderne Psychologie hat sich die Zusammenhänge zwischen Farbwahl und charakterlicher Eigenart für die Charakterbeurteilung zu Nutze gemacht. In neuester Zeit wurden Farbtests entwickelt, die den Anspruch machen, auf Grund der Reaktionsweisen einer Person auf eine Reihe von Farben Einblicke in ihre innern seelischen Schichten zu gewähren. Allerdings wurden diese Tests vorwiegend auf Grund theoretischer Ueberlegungen aufgebaut und sind noch zu wenig an der Erfahrung erprobt.

Es war nun für einen Psychologen eine verlockende Aufgabe, an Hand eines solchen Tests, dem Lüscher-Farbentest, zu untersuchen, ob bei gruppenweisen Testaufnahmen unter Homoeroten gewisse gemeinsame Reaktionsweisen auf Farben zu erkennen seien. Weiter stellte sich die Frage, ob es auf Grund solcher Testaufnahmen möglich sei, ohne weitere Kenntnis der Person auf homosexuelle Veranlagung zu schliessen.

Es war erfreulich, dass sich etwa 70 Teilnehmer von Klubabenden des «Kreis» für einen solchen Versuch zur Verfügung stellten. Bemerkenswert war die rasche und sichere Reaktionsweise bei den meisten Versuchspersonen. Es bestätigte sich, dass der Homoerot auf Farben sehr verschieden reagiert. Sperrungen kamen in keinem einzigen Fall vor, unentschiedene Antworten waren äusserst selten. Bei der ersten Durchsicht der Protokolle ersieht man eine grosse Mannigfaltigkeit der Reaktionsweisen, was deutlich darauf hinweist, dass auch unter Homoeroten grösste individuelle Verschiedenheiten zu finden sind. Eine statistische Auswertung der Ergebnisse ergab aber doch ein Bild, das vom allgemeinen Durchschnitt abweicht.

Die Hauptaufgabe bestand darin, acht Farben nach Sympathie zu ordnen. Im mathematischen Durchschnitt ergab sich folgende Rangordnung der Farben:

Violett — Blau — Grau — Rot — Grün — Braun — Gelb — Schwarz.

Violett wurde also am meisten bevorzugt, Blau in zweiter Linie. In allgemeinen Durchschnittsprotokollen ist Blau die bevorzugte Farbe, an zweiter Stelle folgt Rot. Violett folgt erst an vierter oder fünfter Stelle. Eine Bevorzugung von Violett ist immer sehr vielsagend. Die Erfahrung bestätigt, dass die Violettwahl fast ausnahmslos auf seelische Labilität, eine Konfliktsituation oder eine Neurose hinweist. Demnach könnte man aus obigem Ergebnis schliessen, dass die Bevorzugung von Violett auf die beim Homoeroten sehr oft zu findende innere Labilität und die daraus wachsende Neigung zu neurotischen Konflikten hinweist.

Das an zweiter Stelle bevorzugte Blau ist die Farbe der Introversion, der Innerlichkeit, der Gefühlswärme, Züge, die beim Homoeroten überdurchschnittlich häufig zu finden sind.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, zwischen zwei Farbtönen alternativ zu wählen. Bei dieser Prüfung zeigte sich, dass im Durchschnitt Farbtöne bevorzugt wurden, die in ihrem Farbcharakter unbestimmt sind und eine gewisse Labilität andeuten. Darin spricht sich die überdurchschnittlich weiche Gefühlsartung des Homoeroten aus.

Die Frage, ob es möglich sei auf Grund solcher Farbtestaufnahmen auf Homosexualität zu schliessen, kann auf keinen Fall mit einem glatten Ja beantwortet werden, weil sich gleiche Ergebnisse auch bei nicht homosexuellen Personen finden. Hingegen kann eine solche Testaufnahme für den Fachmann im Zusammenhang mit andern Tests und Beobachtungen durchaus zu einer richtigen Diagnose helfen. Das

Sexualziel (heterosexuell/homosexuell) kann aus einem Farbtest nicht direkt herausgelesen werden. Der Fachmann kann es höchstens auf Grund der sich ergebenden Charakterstruktur und Gefühlsartung mit mehr oder weniger Sicherheit erschliessen.

Dr. —er.

Ein österreichisches Buch

Du trägst das Zeichen. Roman von Eberhard Cyran. (Paul Neff Verlag, Wien-Berlin 1950). — Der Autor hat seinen über 400 Seiten starken Roman unverkennbar mit stark autobiographischen Zügen durchrankt. Nach einem etwas schwerfälligen Anlauf wird, ungeachtet mancher weitschweifiger Füllsel, das Schicksal eines jungen Menschen (zwischen 1900—1940) dargestellt, der (viel sagend!) Narziss heisst, blondschön an Gestalt und Erscheinung ist, und sich, wie jener Jüngling der antiken Sage, an der Wiederspiegelung seines geliebten Ichs gefällt (aber nicht erkennt) und in ungestillter Sehnsucht tugendhaft durch eine nicht allzu stark aufgebaute Handlung als Suchender schreitet, ein Nachkomme von Walter Flex «Wanderer zwischen zwei Welten», auch im stilistischen Vortrag, dem es an oft überraschend poetischer Tiefe der Gedanken nicht mangelt. Es ist vielleicht das Sublim-Verhaltene, aus der Gefühlsphäre einer stark nachromantischen Erlebniswelt kommend, was den fesselnden Reiz des unbedingt ehrlichen Buches, das vieles unausgesprochen lässt, ausmacht und es, trotz mancher Mängel, als wertvoll für den Gedanken, den Cyran (auf Seite 241) so prächtig formuliert, erscheinen lässt:

«Ich möchte helfen können. Ich denke oft, dass der Wert des Lebens doch wohl nur in dem Masse liegt, wie weit wir anderen Menschen Freund zu sein vermögen. Wie viele Menschen gibt es, die mit ihrem grossartig lauten oder lächerlich leeren Leben nicht zurecht kommen und es gilt durchaus nicht das Mass der Klugheit oder der Bildung oder der äusseren Stellung... Das Leben ist so arm an denen, die die anderen an der Hand nehmen und sagen: suchen wir das Leben zusammen. Helfen wir einander...»

August Kruhm.

Zum voraus sei es gesagt:

Dieses Novemberheft wird von manchen Abonnenten wiederum abgelehnt werden, weil es dem Todes-Erlebnis einen so breiten Platz einräumt. Um Briefe den Verstimmtten und mir zu ersparen, möchte ich sagen, dass die Haltung eines Redaktors eben immer wieder einmal durchbrechen wird. Es war und wird mein Bestreben bleiben, das Homoerotische in allen Schattierungen und Beziehungen zu zeigen: den seelisch-sinulichen Rausch in seiner ganzen Bejahung, das spielerische Abenteuer und die Sehnsucht nach der Geborgenheit in einem Menschen, den Gewissenlosen und den Verantwortlichen dem Gefährten gegenüber, den Zwiespalt des Daseins und die Gewissheit des Todes. Nur die Vielfalt, die alles aufzeichnet, was Liebende zueinander und auseinander treibt, wird der Wahrheit dienen, auf der allein menschliche Beziehungen aufgebaut werden können. Und unsere Liebe wäre ein törichtes Gebilde, wenn sie bei der Konfrontierung des Todes kapitulieren müsste! —

Rolf.

Setzfehler im Oktober-Heft:

«Die Stadt» von Rudolf Cyperrek. — Es fehlen Teilsätze; ergänzen Sie bitte:

Seite 8, 4. Absatz, 8. Zeile: »Denn sie hat doch etwas Fremdes an sich, etwas Verschlissenes. Ich muss wohl die Hand ausstrecken, um sie zu begrüßen.«

Seite 9, 8. Zeile von oben: «Ich spüre es erregend deutlich, wo ich stehe, dass ich in meinem Leben stehe, um Jahre zurück, in den schönsten Jahren —».